

Sylvaine Hänsel

DIE GESCHICHTE DES SAMMELNS IN SPANIEN

Miguel *Morán* / Fernando *Checa*, *El coleccionismo en España. De la cámara de maravillas a la galería de pinturas*, Madrid 1985

Daß die Geschichte des Sammelns ein faszinierendes Kapitel der Kunstgeschichte bildet, das wesentliche Einblicke in das Kunst- und Weltverständnis einer Zeit gestattet, ist seit Julius von Schlossers Untersuchung über die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance ein Allgemeinplatz, der keiner besonderen Rechtfertigung bedarf. Ausgehend davon gab es gerade in den letzten Jahren zahlreiche Bemühungen, einzelne Aspekte zu vertiefen und zu präzisieren. Dabei blieb jedoch ein Land ausgespart, das wegen seiner politischen und geographischen Bedeutung eigentlich besonders interessante Beiträge zu einer Geschichte des Sammelns erhoffen ließ. Gemeint ist Spanien, das einerseits mit seinen amerikanischen Kolonien einen für die damalige Zeit unerhörten Fundus an neuen, Aufsehen erregenden Merkwürdigkeiten zu bieten hatte, andererseits als europäische Großmacht, deren Einflußbereich sich auch auf die Niederlande und Italien erstreckte, direkten Zugang zu den großen Kunstzentren der Zeit besaß. Die Gründe für die geringe Beachtung, die man den spanischen Kunstsammlungen bislang entgegenbrachte, sind vielfältig; die Isolation der spanischen Kunstgeschichte, welche erst seit einigen Jahren die allzu engen Grenzen von Stilanalysen und Datierungsfragen verläßt, um etwa durch Studium von Archivalien nach den historischen und sozialen Hintergründen der Kunst ihres Landes zu fragen, wäre hier ebenso zu nennen wie die allgemeine Einschätzung Spaniens als gegenreformatorische Hochburg, in der man eine Entfaltung außerreligiöser Interessen gar nicht für möglich hielt.

Mit Spannung greift man daher zu der jüngst erschienen Arbeit von Miguel Morán und Fernando Checa über jene Entwicklung, welche mit der Herausbildung der Kunst- und Wunderkammer begonnen und in den Gemäldegalerien ihren Abschluß gefunden hatte. Entsprechend behandeln sie, nach einem Vorspann über die mittelalterlichen Ursprünge, die Regierungsjahre der spanischen Habsburger, das heißt das 16. und 17. Jahrhundert, vom Regierungsantritt Karl V. bis zu Philipp IV. Es ist ihnen dabei gelungen, eine große Menge Material zusammenzutragen, sowohl aus publizierten Quellensammlungen, wie der »Colección de documentos inéditos« oder den Arbeiten des Sevillaners José Gestoso Pérez, als auch vor allem aus den Archiven in Simancas und Madrid. Das Verdienst einer solchen Quellenarbeit ist gar nicht hoch genug einzuschätzen, da besonders das Archivo Historico de Protocolos de Madrid zwar wegen der dort verwahrten Testamente und Nachlaßinventare eine wahre Fundgrube bildet, für die kunsthistorische Forschung aber noch in keiner Weise erschlossen ist und man enorme Geduld, Fleiß und viel Spürsinn aufbieten muß, um dort fündig zu werden.

Verwundert registriert man jedoch schon in den ersten Kapiteln, wie eng sich

Checa und Morán an Schlosser anlehnen, ja in weiten Passagen dessen Überlegungen einfach referieren und spanische Beispiele, wenn überhaupt, nur zur Anreicherung des Textes verwenden. Sogar die Abbildungen, übrigens von bemerkenswert schlechter Qualität, sind größtenteils von Schlosser übernommen, auch dort, wo ausdrücklich spanische Stücke benannt sind. Im Verlaufe der Arbeit lösen sich die Autoren dann schließlich von ihrem Vorbild. Doch macht sich nun deutlich eine methodische Hilflosigkeit bemerkbar. Der Rote Faden, der die Argumentation zusammenhält, ist der Nachweis, daß auch in Spanien eine Entwicklung von der Wunderkammer hin zur Gemäldesammlung stattgefunden hat, eine These, die weder überraschend noch neu ist und die zudem der Mannigfaltigkeit der verschiedenen Sammlungen und Sammler in keiner Weise gerecht wird. Diese interessieren die Autoren dann auch nur am Rande, was durchaus legitim ist, auch wenn man angesichts von Kunstsammlungen wie der des Sekretärs Philipps II., Antonio Pérez, die Angela de la Force 1982 im Burlington Magazine publizierte, doch neugierig wäre zu erfahren, ob es nicht unter den spanischen Kunstsammlern weitere, ähnlich faszinierende Persönlichkeiten in Spanien gab.

Es gelingt Morán und Checa weder, das Material stringent zu ordnen, noch es unter Fragestellungen zu betrachten, die seine Bedeutung als Teil des spanisch-europäischen Geisteslebens deutlich werden lassen. An die Stelle der Analyse setzen sie die bloße Aufzählung; den verbindenden Kommentaren kommt keinerlei strukturierende Qualität zu. Als Beispiel sei hier das Kapitel »La fascinación de América« herausgegriffen. Die zugrundeliegenden Quellen sind vielversprechend ausgewählt. Zeitgenössische wissenschaftliche Veröffentlichungen und Reisebeschreibungen werden neben die Sammlungsinventare gestellt, doch dabei bleibt es. Der Hinweis, daß ein großer Teil der Forschungsberichte nicht publiziert wurde, da die spanische Krone ihr Informationsmonopol sichern wollte, trifft nur bedingt zu, da eine ganze Anzahl von Veröffentlichungen vorliegen, etwa das in Sevilla erschienene Buch des Nicolas Monardes über »las cosas que traen de Nuestras Indias«, das sich in der Fragestellung übrigens direkt an den Sammlerbedürfnissen orientierte. Darüberhinaus verbreiteten Stichserien wie etwa die »Nova reperta« von Stradanus die Vorstellungen, die man sich von der Neuen Welt machte. Diese Werke zeigen ebenso wie die in den Kunstkammern bewahrten Objekte – Steine, Tiere, Statuetten und Federmosaiken – daß sich die Phantasie der Europäer aufs lebhafteste mit dem amerikanischen Kontinent auseinandersetzte, was ja 1982 in der Berliner Ausstellung über die »Mythen der Neuen Welt« anschaulich vorgeführt wurde. Neben die wissenschaftliche Erfassung und die Schaulust am Exotischen trat zugleich der Versuch einer ästhetischen Erfassung dieser den humanistisch geprägten Normen so fremden Kultur. Das hieß zwar oft Ablehnung als barbarisch und unnatürlich, doch entstanden auf der anderen Seite in den Missionen beispielsweise Federmosaiken mit christlichen Szenen, die dann wieder beliebte Kunstkammerstücke darstellten. Macht man sich dazu klar, daß ein großer Teil des Amerika-Handels über Sevilla abgewickelt wurde, übersee-

ische Neuigkeiten erst einmal diese Stadt passieren mußten, stellt sich sofort die Frage, wie gerade in Spanien Kultur und Natur der Kolonien aufgenommen wurden und welchen Platz man ihnen in den Mikrokosmen der Wunderkammern einräumte.

Nichts von alledem findet sich bei Checa und Morán. Statt dessen erfolgt auf knapp zehn Seiten mit beliebigen Abbildungen die eher lustlose Benennung verschiedener Bereiche der amerikanischen Sammlungsgegenstände. Das hier am Beispiel Amerikas Angedeutete ließe sich an den meisten der im Buch behandelten Themen ausführen. Ob es sich um die Kunstsammlung des Escorial oder den Garten als Ort der archäologischen Sammeltätigkeit handelt, überall die gleiche Unfähigkeit, das Material zum Sprechen zu bringen.

Auch das ließe sich noch verteidigen und akzeptieren mit dem Hinweis, daß es den Autoren vor allem um eine Zusammenstellung von Quellen gegangen sei, deren Auswertung sie späteren Arbeiten überlassen wollten. Doch stoßen wir hier auf den größten Mangel des Buches, nämlich die völlig unzureichende Gestaltung des wissenschaftlichen Apparates. So fehlt ein Index, ein Unding bei der Fülle von Namen und Begriffen, die im Text immer wieder auftauchen. Die Anmerkungen ihrerseits sind nur für einen Kenner der Materie und der spanischen Archive und Publikationen zu halbwegs problemlos zu benutzen, denn wer sich auf Seite 43 nicht zufällig gemerkt hat, daß Dokumente aus dem Archivo General de Simancas, Abteilung Casa y Sitios Reales, verwendet werden, wird im Folgenden eher ratlos vor der imposanten Abkürzung »A.G.S.C. y S.R.« stehen. Auch verlangt es eine gewisse Übung und Kenntnisse der spanischen Zeitschriftenreihen, beispielsweise hinter »R.A.B.M.« die »Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos« zu entdecken. Ein Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen fehlt ebenso wie eine Zusammenstellung der verwendeten Literatur. Wehe dem also, der nicht immer auch alle Anmerkungen im Kopf hat, denn natürlich wird dort mit dem Nachnamen des Autors und op. cit. zitiert, so daß man zur Auffindung der Titel oft lange ziellos blättern muß.

Einerseits wird von Checa und Morán mit der Wahl ihres Themas der Anspruch erhoben, Spanien einen Platz in der europäischen Kunst- und Kulturgeschichte zurückzugewinnen, andererseits betreiben sie mit dem Mangel an Sorgfalt eine erneute Isolierung, um nicht zu sagen Provinzialisierung der spanischen Kunstgeschichte, die diese wirklich nicht verdient hat. Dennoch sei »El coleccionismo en España« empfohlen. Es bietet, als bislang einzige Übersicht zur Geschichte des spanischen Sammlungswesens, wenn auch versteckt, eine Fülle an Material, die das Weiterarbeiten an diesem Thema ein Stück erleichtern kann.